

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond = Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions = Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. December v. J. den außerordentlichen Professor der Pastoraltheologie an der griechisch nicht-unirten theologischen Lehranstalt zu Czernowiz, Wasil Mitrofanowicz, zum ordentlichen Professor dieses Faches an der genannten Lehranstalt allergnädigst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 8. Jänner.

Es scheinen für einen Moment auch Schneeverwehungen in der Politik eingetreten zu sein, wenigstens ist in Sachen Schleswig-Holsteins beim Bunde eine kleine Stockung bemerkbar, welche jedenfalls eine Folge der Haltung der Mittelstaaten ist. Das diese das vorwärtstreibende Element in der deutschen Bewegung sind, das sehen nicht nur die beiden Großmächte, das sieht auch John Bull ein, weshalb er den Versuch macht, eine Pression auf dieselben durch eine recht unhöfliche Sprache auszuüben. Daß dieß aber nicht der Meinung Englands entspricht, daß Dänemark überhaupt auf englische Hilfe nicht zählen darf, das lesen wir seit einigen Tagen in jeder Nummer der „Times“ und „Morning Post.“ Letzteres Blatt spricht besonders deutlich. So sagt es neuerdings, „es wäre doch der Erwägung Dänemarks werth, ob es nicht besser wäre, Forderungen, selbst wenn sie illegal sind, zu gewähren, als es auf die Gefahr eines Kampfes ankommen zu lassen, in welchem es sich, wenn es keine fremde Hilfe bekommt, so furchtbar im Nachtheil befinden würde.“

Die deutschen Großmächte sind zurückgekommen von der Absicht, am Bunde zu beantragen, daß zur eventuellen Besetzung Schleswigs nur österreichische und preussische Truppen verwendet werden. Wir können diesen Entschluß nur billigen; Oesterreich verbessert

seine eigene Stellung und die Chancen seines Antrags am Bunde, wenn es sich der Ausübung jedes wie immer gearteten Druckes auf die Mittelstaaten enthält.

Die kurze Konversation, welche Napoleon bei dem letzten Abendempfang mit dem preussischen Gesandten geführt, gibt den Pariser politischen Kreisen Stoff zu Bemerkungen. Der Kaiser sagte zu dem Gesandten die an und für sich harmlosen Worte: „Ich hoffe, daß die Indisposition des Königs bald behoben sein und keine weiteren Folgen haben werde.“ Nun will man aber bemerkt haben, daß der Kaiser bei diesen Worten ironisch gelächelt habe, und mißdeutete die Bedeutung einer Auspielung auf die preussischen Verhältnisse bei. Wo man hinkommt, hört man sehr geheimnißvoll von der „Indisposition“ der preussischen Regierung und ihren „consequences“ sprechen, auf welche der Kaiser hingewiesen. In denselben Kreisen spricht man davon, daß die Note, mit welcher die französische Regierung den englischen Konferenzvorschlag abgelehnt hat, von dem Kaiser selbst dictirt worden sei, und eine vollständige Persiflage jener Note enthalte, mit welcher Lord Russell seiner Zeit den Kongreß wegen Mangel eines Programms ablehnte.

14. Sitzung des Herrenhauses am 7. Jänner.

Auf der Ministerbank: Rechberg, Mesfery, Laffer, Plener, Burger, Hein, Freiherr v. Mertens, Freiherr v. Reichenstein.

Nach Verlesung des Protokolls wird zur Fortsetzung der Budgetdebatte, u. z. zunächst des Budgets des Staatsministeriums „politische Verwaltung“ geschritten.

Berichterstatter ist Fürst Jablonowski.

Bei dem Titel „Landesgendarmarie“ erklärt die Kommission sich mit dem in Folge der zunehmenden Unsicherheit auf dem flachen Lande ausgesprochenen Wunsche nach Vermehrung des Mannschafsstandes

der Gendarmarie einverstanden, erklärt sich aber gegen den Wunsch des Abgeordnetenhauses, daß diese Erhöhung durch eine Verminderung des Offiziersstandes einzubringen sei. Mit dem Zifferansatz ist die Kommission einverstanden.

Fürst Colloredo. In der letzten Session des niederösterreichischen Landtags wurden demselben von allen Seiten Petitionen um Abstellung des vielen Vagabundirens überreicht. Dieser Uebelstand und der dadurch herbeigeführte Grad der Unsicherheit sei sehr groß. Ein Grundbesitzer Niederösterreichs habe erklärt, daß er gerne bereit sei, doppelte Grundsteuer zu zahlen, wenn er von den Vagabunden befreit würde. Abgesehen von der großen Last, welche die Vagabunden für den Bewohner des flachen Landes sind, muß er noch stets die Gefahr vor Augen haben, daß ein solcher dem Grundbesitzer das Haus über dem Kopfe anzündet, wenn er dessen Forderungen nicht befriedigt. Der Schutz des Eigenthums auf dem Lande sei sehr gering, während der Ernte sei das Korn im Halme nicht sicher. Er stelle daher den Antrag, das hohe Haus wolle an die Regierung die Bitte stellen, diese möge den Uebelstand des Vagabundirens auf dem flachen Lande in Erwägung ziehen und die Mittel zur Steuerung der Unsicherheit ergreifen (unterstützt.)

Graf Hartig. Er stimme vollkommen der Ansicht des Redners bei, wolle aber auf einen andern Uebelstand hinweisen. Es ist dieß die Rinderpest in Ungarn. Der Hauptgrund liege wohl darin, daß die Behörden nicht die nöthigen Organe haben, um die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen und die nöthige Ueberwachung zu handhaben. In diesem Sinne unterstütze er den Antrag des Vorredners. Redner fügt noch einige allgemeine Bemerkungen über die Gendarmarie hinzu und sagt, wenn er auch früher ein Gegner derselben war, so müsse er doch zugestehen, daß sie in letzter Zeit so große Dienste geleistet hat, daß er ihrer Vermehrung gerne das Wort rede.

Vizepräsident Graf Kuefstein. Ziffern sprechen. In letzter Zeit sei die Zahl der Verbrechen

Fenilleton.

Laibacher Wandereien.

(Ein gestrenger Herr — Schlitten- und Eisbahn — Prinz Carneval — Ballchronik — Imn Narrenabend.)

Der Winter, welcher seit mehreren Jahren nur in schüchtern, bescheidener Weise bei uns auftrat und in beispielloser Milde gestattete, daß Schneeglöckchen und Erolus schon im Januar ihr Haupt erheben durften, hat heuer sein ganzes, nordisches Naturell herausgekehrt und die Welt mit einer Vora so unbarbarisch geknüttet, als halte er einen armen polnischen Insurgenten unter den Händen, dem er die Ueberzeugung von der Gnade der russischen Regierung beibringen müsse. In brutaler Weise hörte er die Kommunikation „der Königreiche und Länder“, unterband mit Schneemassen die Adern des Verkehrs, und internirte unschuldige Reisende in Adelsberg, Laibach u. c., als gäbe es keine Volksvertretung, die deshalb interpelliren könnte. Selbst vor einem so hochgestellten Manne, wie der Herr Staatsminister ist, genierte sich der Tyrann nicht, und internirte denselben auf einen Tag und so und so viel Stunden nach Götz. Die Gastwirthe waren gar nicht unzufrieden mit dem Betragen des nordischen Tyrannen, namentlich die der Eisbahn zunächst gelegenen Gasthöfe; sie fanden ihre Rechnung dabei. Allein ihre Freude dauerte nur kurze Zeit; die Kommunikation ward hergestellt und die unfreiwilligen Gäste eilten davon. Gestrenge Herren regieren nicht lange, sagt ein altes Sprüchwort.

Schlittenbahn und Eisbahn sind die Annehmlichkeiten, die der Winter brachte; beide werden fleißig frequentirt. Das lustige Schellengeläute, das von Zeit zu Zeit durch die Straßen tönt, ist fast ein ungewohnter Klang, denn er ist seit vielen Jahren nicht gehört worden, und wird nun noch mehr ertönen, da die intensive Kälte etwas nachgelassen und die Vora zu wüthen aufgehört hat. Auf den, das freie Feld durchschneidenden Straßen soll an vielen Stellen der Schnee vom Sturmwind hinweggesetzt sein, wodurch freilich weitere Fahrten zu Schlitten mit Schwierigkeiten verknüpft sind. Am frequentirtesten ist die Straße nach Lavarca, die vor der Vora am meisten geschützt war.

Vor drei Tagen hat Prinz Carneval seinen Einzug gehalten, vorläufig noch als Privatmann, ganz wie der Augustenburger in Holstein; mit seiner ersten Manifestation als souveräner Herrscher über die tanz- und vergnügungslustige Welt wird er morgen bereits hervortreten. Sein Recht auf den lustumschlungenen Thron ist unbestreitbar und selbst die für die „Erdbeben“ schwärmenden Väter, Mütter und Tanten können nicht daran mäkeln. Leider ist die Dauer seiner Herrscherzeit nur kurz bemessen, nämlich 33 Tage und 5 Stunden! Und sie zu verlängern ist weder den Mittelstaaten, den tanzlustigen Damen, noch den beiden Großmächten, Civil und Militär, gestattet. Da heißt es denn so rasch als möglich leben und so viel als möglich genießen. Gelegenheit dazu bieten 4 Tanzkränzchen mit Spiel, die der Schützenverein veranstaltet, 2 Tombola (horribile dictu) mit Tanz und 3 Bälle, die der Casinoverein gibt, der Ball, den der Handlungs-Krankenverein höchstwahrscheinlich arrangirt, die Gaschingsliedertafel der philharmonischen Gesellschaft, und der Narrenabend, den die vereinigten Sänger, Turner und Schützen heuer zum ersten Male veranstalten.

Bezüglich des letzteren hören wir, daß die Karten nur bis zum 23. Jänner von dem Comité verabsolgt werden, daß also jene Herren der eingeladenen Gesellschaften, welche Theil nehmen wollen, sich bis zu dem erwähnten Tage die Karten holen müssen. Zugleich sehen wir uns veranlaßt, eine neuerdings laut gewordene irrige Ansicht zu berichtigen. Es glauben nämlich Viele, sie müßten nicht nur im komischen Costüm, sondern auch mit Masken vor dem Gesicht erscheinen. Dieß ist nicht der Fall; im Gegentheile werden Verlarvungen nicht gewünscht, sondern es ist jedem überlassen, seine Züge durch andere Mittel kenntlich zu machen. Diejenigen also, welche sich vor der lästigen Maske scheuten, können getrost erscheinen. Zudem wäre ja eine solche ganz unpraktisch, denn die „Narren“ werden nicht als Stumme, geist- und witzlose Figuren herumwandeln, wie die wenigen Masken auf den Eidevant-Maskenbällen hier, sondern sie werden mit närrischen, gesprochenen und gesungenen Vorträgen, tollen Streichen und Persiflagen wirken, und dadurch beweisen, daß auch ein Beschneider närrisch, oder was dasselbe besagt, daß ein Narr geschneidet sein kann. Viele geberden sich jetzt schon ganz närrisch darüber, daß der Mummenschanz wirklich zu Stande kommt, Einige aus Freude, Andere — aus Aerger; Letztere dürften vielleicht von kompetenter Seite für unheilbar erklärt und demgemäß in andere Behandlung genommen werden.

sowie der unentdeckt gebliebenen Verbrechen bedeutend gestiegen. Redner führt einige Beispiele an. Man müsse aber anerkennen, daß die Aufopferung der Mannschaft eine sehr große sei. Der Staat habe die Verpflichtung, das Eigentum des Bürgers zu schützen und er gebe sich der Hoffnung hin, daß dieß geschehen werde, da der Herr Verwaltungsmminister im Abgeordnetenhaus erklärt habe, er habe nur auf eine derartige Anregung gewartet, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Was aber die vom Abgeordnetenhaus beantragte Verminderung des Offiziersstandes betreffe, so müsse er erwähnen, daß wohl in einer Kaserne 1000 Mann von einem Offizier in Ordnung gehalten werden können, anders aber verhalte es sich bei einer Mannschaft, die in kleinen Patrouillen über das Land zerstreut ist. Er stimme in dieser Richtung ganz mit der Kommission überein.

Graf Leo Thun: Er stimme vollkommen mit den Vorrednern überein, müsse aber erklären, daß man nicht von der Initiative der Regierung in dieser Richtung Alles erwarte, sondern bald mit der Organisation der Bezirksgemeinden vorgehe.

Minister v. Caffer: Wie der Herr Vizepräsident bemerkte, habe er schon in dem Abgeordnetenhaus sich für die Vermehrung der Gendarmerie ausgesprochen. Es liege klar vor, daß in den einzelnen Theilen des Reiches das Bedürfnis der Sicherheit zur Vermehrung dränge. Die Regierung sei aber bisher aus Mangel an der nötigen Dotation nicht in der Lage gewesen, dieses zu thun. Nachdem aber im Vorjahre im Herrenhause und heuer auch im Abgeordnetenhaus der Wunsch darnach ausgesprochen wurde, sei die Regierung in die Lage gekommen, sogleich werththätig vorzugehen. Sie konnte voraussehen, daß eine Vermehrung keinem Anstande unterliegen würde, deshalb auch das Staatsministerium sogleich zur Ausführung schritt. Es sei bereits die Verfügung in den einzelnen Ländern getroffen, durch Erhöhung des Mannschaftsstandes der wachsenden Unsicherheit zu begegnen; es sei aber nicht möglich, die Kosten durch Verminderung des Offiziersstandes hereinzubringen. Wenn man den Mannschaftsstand vermehrt, kann unmöglich zugleich eine Verminderung des Offiziersstandes stattfinden. (Rufe: Sehr wahr!) Uebrigens würde eine solche Verminderung auch bei Weitem nicht ausreichen, um die Kosten der Vermehrung der Mannschaft zu decken. In Galizien, Dalmatien und Niederösterreich sei die Vermehrung bereits in Durchführung begriffen, obzwar man noch nicht die Ziffer angeben kann, die dafür notwendig sein wird. Man könne übrigens nicht erwarten, daß durch diese Maßregel alle Uebelstände behoben würden, da die Gendarmerie allein dazu nicht ausreiche. Er könne da nur mit der Ansicht des Grafen Thun übereinstimmen, daß auch andere Organe, wie beispielsweise die Gemeinden, dabei mitwirken müssen. Letzteres bezieht der Minister namentlich auf die über die in Ungarn grassirende Viehseuche gemachten Bemerkungen.

Bei der Abstimmung wird der Zifferansatz nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses, ferner der Antrag Colredo angenommen.

(Die übrigen Titel ergeben keine Differenz und werden ohne Debatte angenommen.)

Das nächste Kapitel, welches zur Debatte kommt, ist Staatsministerium, Abtheilung: „Kultus.“ Bericht-

erstatter ist Professor Miklosich. Derselbe liest den Bericht über den ersten Titel „Staatsvorschuß zu Religionsanstalten.“ Die Kommission ist mit den Zifferansätzen des Abgeordnetenhauses vollkommen einverstanden.

Kardinal Rauscher: In der Regierungsvorlage sei die Subvention des Staates an den Religionsfond als „Staatszuschuß“ bezeichnet, während das Budget, wie es aus dem Abgeordnetenhaus hervorging, diese Subvention als „Staatsvorschuß“ bezeichnet. Redner gibt eine Geschichte des Religionsfondes seit der Gründung desselben unter Kaiser Josef. Redner anerkennt, daß der Religionsfond Vorschüsse vom Staate erhalten, diese aber nicht zurückzahlen konnte und selbst zu einer Zeit, wo der Staat alle Hoffnung aufgegeben hatte, dieselben zurückzuerhalten, wurden diese Zuschüsse noch als Vorschüsse titulirt, aber der Staat habe die Verpflichtung, wenn der Religionsfond nicht ausreicht, die Kirche zu unterstützen. Der Staat gewähre auch anderen Kirchen und Religionsgenossenschaften Beiträge in einer Ziffer, welche nach dem Verhältniß der Glaubensgenossen höher sei, als die Dotation, welche der katholische Religionsfond erhalte. Er gebe sich der Hoffnung hin, die Regierung werde auf der bisherigen Bezeichnung beharren. (Schluß folgt.)

Ausland.

Hamburg, 6. Jänner. Die „Hamburger Ztg.“ schreibt: Der Senat wird für die Anerkennung Herzog Friedrichs durch den Bund stimmen. Die Bürgerschaft hat fast einstimmig den Antrag angenommen:

dem Senate die zuversichtliche Erwartung auszusprechen, daß derselbe bei der Abstimmung über die schleswig-holsteinische Erbfolge am Bunde seine Stimme für den Herzog Friedrich abgeben werde.

Die Bundesstruppen werfen dem Kronwerke gegenüber Schanzen auf.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden: Aus der einzigen noch fehlenden holsteinischen Stadt Heiligenhafen begab sich heute eine Huldigungsdeputation zum Herzog nach Kiel; außerdem treffen auch viele aus den Landdistrikten dort ein. — Ein dänischer Parlamentar verlangte gestern die Entfernung der schleswig-holsteinischen Fahne von der Rendsburger Schleißenbrücke. Die Forderung wurde diesseits energisch zurückgewiesen.

Paris. Der Kaiser und der Minister des Aeußern halten ihre Entscheidung über die von England proponirte Spezialkonferenz wegen des deutsch-dänischen Konfliktes zurück, benützen aber zugleich diese Gelegenheit, dem britischen Kabinete, wie allen anderen Regierungen, welche dem Kongreßprojekte nur mit Vorbehalten zustimmten, mit gleicher Münze zu zahlen. Die französische Regierung wird verlangen, man möge ihr vorher sagen, welche von den beiden Parteien im deutschen Bunde eigentlich bei diesen Konferenzen als Bevollmächtigte und wahre Repräsentanten des gesammten Deutschlands zu betrachten seien? ob die beiden deutschen Großmächte oder die Majorität des Bundes in Frankfurt?? Die französische Regierung wird verlangen, vorher darüber informirt zu sein, ob nicht etwa das deutsche Volk und die deutschen Mittelstaaten gegen diese Konferenzen

Protest erheben und ihre Beschlüsse verhorresciren, so daß dann nur ein gewaltthätiges Eingreifen diesen Beschlüssen Folge verschaffen könnte. Man erkennt sogleich, daß das Verhalten ein Paroli gegen jene Vorfälle wäre, die man bei dem Kongreßprojekte vielfach erhob.

Atten, 26. December. Durch das Armeeregimentsdekret sind mehr als 300 Offiziere in Nichtaktivität versetzt worden. In Folge eines Zwiespalts zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister Smolenitz gab letzterer seine Entlassung. Der König mahnte die Minister zur Eintracht, worauf alle ihre Entlassung einreichten. In Samia haben Demonstrationen gegen die Nationalversammlung stattgefunden. Die Untersuchung wegen der letzten Unruhen blieb resultatlos. Oberstleutnant Artemis wurde zum Gendarmenchef ernannt.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 9. Jänner.

Se. Excellenz der Herr K. M. Benedek ist gestern hier durch nach Wien gereist.

— Nächsten Montag wird der ausgezeichnete Violinspieler, Herr J. Heller aus Triest hier ein Concert geben, das nach dem zu urtheilen, was uns über das Programm vorläufig mitgetheilt wird, ein sehr interessantes zu werden verspricht, weshalb wir die Musikkreunde im Voraus darauf aufmerksam machen.

— In der vorgestern stattgehabten Monatsversammlung des Stenographenvereins wurde beschlossen, die statutenmäßig am 9. Februar abzuhaltende Generalversammlung und Feier des Geburtstags Cabelsbergers, aus dem Grunde, weil dießmal der Faschingsdinstag auf diesen Tag fällt, auf den 11. Februar zu verlegen.

— Heute Abend findet in Caisers neuer Bierhalle eine Concert-Soirée der ersten ungarisch-deutschen Vielspielerhalle aus Pest statt.

— Von Seite der städtischen Lokalpolizei wurde im Verlaufe des vorigen Monats Revision einer Bäckerei, einer Schlachthofkassette, einer Gistverschleiß-Lokalität und aller Schanklokalitäten vorgenommen, und in letzteren bezüglich der Geschirre 40 Anstände erhoben; ferner wurden bei den Milchproben 2, bei den Standaufstellungen 4 Anstände erhoben; bei den Verkäufern wurden 3 als unbefugt erklärt; dann wurden 3 Konfiskationen von Fleisch, 3 von Wagen und Wagen vorgenommen; auch wurden 4 Parteien wegen Passagierführung, 1 wegen Uebertretung der Sanitätsvorschriften, 5 wegen Uebertretung der Reinlichkeitsvorschriften zur Rechenschaft gezogen.

— Der „Tempo“ vernimmt, „daß Se. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Ferdinand Max durch seinen Anwalt, Hrn. Dr. v. Platner, beim k. k. Landesgerichte ein Gesuch eingereicht hat, um eine technisch-legale Untersuchung der Bauarbeiten des Schlosses Miramare zu erwirken, da ein Theil des letzteren wegen mangelhafter Durchführung dieser Arbeiten mit dem Einsturz droht. Zu Vertretern der abwesenden Baumeister sind die H. H. Dr. Rabl und Dr. Bertolini ernannt worden.“ Die „T. Ztg.“ kann dieser Nachricht noch hinzufügen, daß die Baunternehmer die Herren Junker und Hauser gewesen sind. Letzterer Ingenieur war auch Unternehmer von Bau-

Aus der Residenz.

Anfang Jänner.

D. B. Endlich hielt der Winter auch bei uns seinen Einzug. Seit Langem war derselbe fast zur Mythe geworden. Die spiegelnde Fläche des Teiches im Stadtpark ist in dieser Woche bereits der Ort des Rendezvous für unsere Jugend. Vom Schnee fiel leider erst die Probe und zeichnete in kaum erkennlichen Umrissen die Schlittenbahnen der Zukunft. Dagegen verlieren die wandelnden Eisberge, welche Tag und Nacht die Straßen der Stadt durchziehen, mit jeder Stunde an ihrer wahrhaft italienischen Durchsichtigkeit und die vor kurzem noch enormen Preise der Eisfuhren sinken im geraden Verhältnisse zur Temperatur. Das Thermometer ward gewissermaßen zum Kurzzeitel des Eismarktes.

Außer dem Wiener Becken macht man sich wohl nur schwer eine Idee von der wahren Panique, welche die Eis- und Schneelosigkeit des November und Dezember hier hervorrief. Die Schrecken der Bierbrauer, Fleischer und Konditoren fanden in allen Kreisen der Gesellschaft ihr Echo. „Woher es doch nur kommt“, fragte unlängst ganz desperat eine junge Frau, „daß wir es gar nicht mehr zu einem ordentlichen Winter bringen können.“ „Das will ich Ihnen sagen“, erwiderte ein älterer Herr mit komischem Ernst, „das kommt vom — Petroleum.“ „Vom Petroleum?“ „Ja, vom Petroleum. Und die Sache ist ganz einfach. Sie wissen doch, die Erde ist eine Kugel und bewegt sich um eine Achse und von dieser Bewegung um die Achse hängt ihre Stellung zu den

Himmelskörpern und somit auch der Wechsel der Jahreszeiten ab. Nun das Petroleum ist die Schmiere für diese Achse. Seitdem daher die Menschen das Petroleum der Erde entziehen, um es in ihren Lampen zu verbrennen, fehlen der Achse die nötigen Schmiere, der Welt die regelrechte Bewegung und der Erde die natürlichen Jahreszeiten.“

Ob die junge Frau das geglaubt hat, weiß ich nicht, aber ob Öl, ob Petroleum, das ist die Frage des Tages. In unseren Journalen haben die Chroniken über Unglücksfälle durch Petroleum und die Polemiken zwischen den Oelhändlern und Petroleumfabrikanten den Charakter einer lebenden Rubrik angenommen. Wie über dem Striche die Insurrektion in Polen und die schleswig-holsteinische Frage, so füllen unter demselben diese beiden Faktoren die Spalten. So weit aber auch die Progressisten, das will sagen, die Anhänger des Petroleums, in ihrer Propaganda bereits gediehen, dahin haben sie es doch noch nicht gebracht, daß die Devise ihres Banners von ihren Anhängern richtig ausgesprochen wurde. Alle Welt sagt hier noch Petroleum, statt Petrolum.

Trotz aller Friedensversicherungen von hüben und drüben ist doch Kampf und Entzweiung eigentlich die Lösung des Tages. Differenzen zum Mindesten überall, wohin man nur hört und sieht. Hier Treumann und Offenbach, dort Haslinger und Strauß, hier Strampfer und Gallmayer, dort Salvi und Friedberg. Es scheint dieß in der Luft zu liegen. Die ältesten Bundesgenossen werden zu erbitterten Gegnern und ein fauler Friede ist noch der glücklichste Ausgang dieses häuslichen Zwistes. Die Affaire

Treumann-Offenbach scheint zwar nicht zum Aeußersten geführt zu haben. Die Habitués des Treumann-Theaters fühlen sich wenigstens durch das Erscheinen des „Signor Jagotto“ in dem Repertoire ihres Theaters einigermaßen beruhigt. Sie halten diesen „Signor Jagotto“, welcher, wie der etwas bedenkliche technische Ausdruck lautet: der Frau Grobecker „auf den Leib geschrieben sein“ soll, für den Elyhu Burrit der Treumann'schen Bühne, sie halten Frau Grobecker für die Taube der dramatischen Arche, welche den Delzweig im Schnabel trägt, als Beweis, daß die Gewässer der operistischen Nachahmer sich wieder zu verlaufen beginnen und die musikalischen Blüten Offenbach's sich wieder über dieselben erheben.

Einen minder glücklichen Ausgang nahm die Differenz Haslinger-Strauß. Wenn die Chronique scandaleuse Recht hat, und die Chronique scandaleuse hat leider nicht selten Recht, so war die Affaire Haslinger-Strauß ein guerre des cotillions, aber nicht von getanzten, sondern von tanzenden cotillions, mit andern Worten ein Krieg der Unterröcke, oder um galant zu sein, ein Damenkrieg. Madame Haslinger und Madame Strauß sollen die letzte Ursache sein, daß die Alliance zwischen den Firmen Haslinger und Strauß, die nun fast seit einem halben Jahrhundert als Bundesgenossen die großen Karnevals-Campagnen schlugen, gelöst und eine eigene Verlagsfirma Strauß gegründet wurde. Es liegt etwas Symbolisches darin, daß das Depot der Firma Strauß, dem Depot der Firma Haslinger gerade — gegenüber liegt. Musikalische Capulet's und Montagu's. Natürlich sagen die Freunde Haslinger's: Strauß

ten in Pola. Wie es heißt, ist der sonst übliche Modus, daß die Bauunternehmer dem Bauherrn gegenüber eine gewisse Garantie für die Solidität des Baues, mit Ausschluß der Einwirkungen von Elementarereignissen, übernehmen, bei dem Bau von Miramar nicht zur Anwendung gekommen. Ob es wahr ist, daß namentlich ein Flügel des Schlosses geringere Festigkeit als andere Theile besitze, oder ob nur, wie von anderer Seite behauptet wird, die bei allen Neubauten vorkommenden Risse in den Wänden sich zeigen, wissen wir nicht zu sagen. Erzählt wird auch, daß durch den letzten Sturm höchst beträchtliche Schäden im Garten angerichtet sein sollen, und man sagt, daß die Bora nicht allein Bäume umgerissen, sondern selbst die Gartenerde fortgeweht und den Fels bloß gelegt habe.

— In Marburg hat sich am 6. d. M. ein Mann in einer Retirade durch Erhängen entleibt. Bemerkenswerth ist, daß der Betreffende der letzte von drei Brüdern ist, die sich das Leben genommen.

Aus Sagor, 5. Jänner, schreibt man der „E. V. Z.“ Heute Nacht wurden wir durch ein heftiges Erdbeben aus dem Schlafe geweckt. Drei rasch und mit zunehmender Heftigkeit auf einander folgende Stöße erfüllten uns mit Angst und Schrecken, denn es bewegte sich nicht nur Alles, was nicht nagelfest, sondern die Gefälle in den Häusern trachten und ächzten auf eine höchst beunruhigende Weise. Indessen kamen wir mit dem Schrecken davon, und sind außer mehreren eingestürzten Kaminen, zerbrochenen Fenstern und hie und da nicht unbedeutenden Beschädigungen an dem Mauerwerk der Gebäude (insbesondere hat das hiesige Stationsgebäude gelitten), keine weiteren Unglücksfälle zu bedauern.

Obwohl Erdbeben in der hiesigen Gegend nicht zu den Seltenheiten gehören, war doch dieses neueste eines von den bedeutendsten, die wir je erlebt haben. Die größte Gefahr für Sagor erwächst bei derartigen Ereignissen aus dem Losreißen von großen Felsstücken, wodurch die wenigen Häuser jeden Augenblick mit der Zertrümmerung bedroht sind. Auch dieses Mal haben sich viele, theilweise mächtige Felsstücke losgetrennt und sind glücklicher Weise, ohne Schaden zu thun, theilweise in der Schlucht, theilweise in das Sabebett gefallen.

In dem nahen Kohlenwerke Grafnigg herrscht seit einigen Tagen ein verheerender Grubenbrand, dessen man ungeachtet aller Anstrengungen nicht Herr werden konnte und der solche Dimensionen annimmt, daß wahrscheinlich das Gewerke seine Thätigkeit gänzlich einstellen muß, da man den Brand so weit abzubauen muß, daß keine Hoffnung für einen ferneren günstigen und ergiebigen Betrieb bleibt.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte.) In der nächsten Woche finden bei dem hiesigen k. k. Landesgerichte folgende Schlußverhandlungen statt: Am 13. Jänner: Johann Gasperlin — wegen Brandlegung. Am 14. Jänner: 1. Agnes Gacnik — wegen Diebstahl; 2. Anton Rupnik, Anton Jerina und Andreas Lampe — wegen (Holz-) Diebstahl und öffentlicher Gewaltthätigkeit; 3. Johann Novak — wegen Betrug. Am 15. Jänner: 1. Jakob Mörkel — wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit; 2. Jakob Šestak und Jakob Podražek — wegen (Holz-) Diebstahl; 3. Franz Šnoi — wegen schwerer körperlicher Beschädigung.

habe keine Musikalien — niederlage errichtet, sondern erlitten. Die Anhänger von Strauß aber trösten sich damit: daß der Haslinger, Gott sei Dank, in Oesterreich nicht mehr allmächtig sei. Wie immer bei dem Streite Zweier freut sich — der Dritte. Dieser Dritte ist ein Herr Ziehrer, bisher eine unbekante Größe, nun ein neuer Strauß, von Haslingers Gnaden, wie die Wiener meinen.

Zwischen Herrn Strampfer und Fräulein Galmayer ist im Augenblicke Frieden. Freilich, wie die böse Welt sagt, ein ganz moderner, ein bewaffneter Frieden, eine Art längerer Waffenstillstand. Bei der Waffengattung, mit der die „Leichte Person“ ihre Feinde auszufechten liebt, kann selbstverständlich von einer eigentlichen Entwaffnung nicht die Rede sein. Einstweilen benützt aber Fräulein Galmayer die kurze Muße — ihre Memoiren zu schreiben. Dieselben erscheinen in der „Neuen Theater-Zeitung“, welche, um einem dringenden Bedürfnisse — dringend natürlich nur für die Redaktion — abzuhelfen, seit Kurzem hier ausgegeben wird.

Hiermit dürfte das Signal für eine Species der Literatur gegeben sein, welche kaum als eine glückliche Bereicherung der National-Literatur im Allgemeinen zu betrachten sein dürfte. Denn so reizend für die Mit- und Nachwelt es auch sein mag, die berühmten Persönlichkeiten des Tages im — Negligé der Autobiographie zu sehen, so ist es für gewisse Celebritäten des Abends von heute doch geradezu Luxus, sich auch literarisch — im Schlafrock zu zeigen. Die Ungelehrtheit des modernen Soubrettenhums auf und außer der Bühne, die Dekonomie an

Wiener Nachrichten.

Wien, 7. Jänner.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben zu dem im Laufe dieses Winters bereits Allerhöchst gespendeten Zehntausend Gulden einen weiteren Betrag von Zweitausend Gulden zur Vertheilung an wahrhaft bedürftige und würdige Personen in Wien allergnädigst zu widmen geruht.

— Der Papst hat dem Kronprinzen Rudolph ein Buch mit kunstvollen Legendenbildern, in welches er einen Spruch der heil. Schrift eigenhändig schrieb, als Christgeschenk gespendet.

Vermischte Nachrichten.

Aus Maria-Zell, 1. Jänner, wird der „Gr. Ztg.“ berichtet: Eine am 30. v. M., Mittags 1 Uhr, vom hohen Ballenstein abgestürzte Schneelawine verschüttete 3 ärarische Holzarbeiter, welche mit anderen 4 Holzknechten am Schwaboden, im Pfarrsprengel Freye, mit Holzziehen beschäftigt waren und diese Arbeit ohne Mittagsrast fortsetzten, um dann Abends zeitiger die Arbeit abbrechen zu können. Alle drei sind als Leichen in der tiefen Schneemasse aufgefunden und zu Tage gefördert.

— Nach den in neuester Zeit von Judenmissionären angestellten Berechnungen beträgt die Zahl der gegenwärtig auf der Erde lebenden Juden ungefähr sieben Millionen, wovon die Hälfte allein in Europa wohnt, und zwar die meisten in Rußland, man zählt daselbst 1,220,000 Israeliten, die Zahl der in Oesterreich wohnenden Juden beträgt 853,000, in Preußen 284,500, im übrigen Deutschland 192,000. Während bei der Bevölkerung in Frankfurt a. M. auf 16 Christen 1 Jude gerechnet wird, kommt in Preußen erst auf 73 Christen 1 Jude. In Sachsen wohnen im Ganzen nur etwa 1600 Juden, und zwar zumeist in den beiden Städten Leipzig und Dresden. Am unbedeutendsten ist die Zahl der jüdischen Einwohner in Schweden und Norwegen, man rechnet daselbst auf 6000 Christen nur 1 Juden. In Frankreich wohnen ungefähr 800,000, in der Schweiz 3200, in Großbritannien 42,000 Israeliten.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Triest, 7. Jänner. Nachrichten aus Athen vom 1. d. M. melden: Geniemajor Petmesas wurde zum Kriegsminister ernannt. Die in Tripoliza und Lamia garnisontrenden Bataillone verweigerten die Anerkennung ihrer neuen Chefs. Der Finanzminister entlehnte zur Bekleidung der dringendsten Bedürfnisse 50,000 Drachmen von der Bank.

Frankfurt, 7. Jänner. In der heutigen Bundestagsitzung wurde vom Präsidium die neueste Note Lord J. Russels mitgetheilt. Die englische Note ladet den Bund abermals ein, einer in Paris oder London abzuhaltenen Konferenz der Unterzeichner des Londoner Vertrags beizustimmen und sich auf derselben vertreten zu lassen. Der Bund möge sich dazu entschließen, ehe ein Krieg ausbricht, von dem Niemand wisse, welche Ausdehnung er gewinnen könne.

Die englische Note bestreitet dem Bunde das Recht, die Ansprüche der Krone Christian's IX. auf Schleswig-Holstein von Bedingungen abhängig zu machen, und erblickt nur in der Erfüllung des Lon-

doner Traktats eine Garantie für die Heiligkeit der Verträge und des europäischen Besitzstandes.

Die englische Note an den Bund ist gleichzeitig an alle Unterzeichner des Londoner Vertrages gerichtet worden.

Dresden, 7. Jänner. Die erste Kammer hat heute den Kommissions-Antrag wegen Schleswig-Holstein einstimmig angenommen, mit dem Zusatz „daß über die Erbfolgefrage die verfassungsmäßigen Stände der theilhaftigen Länder baldthunlichst gefragt werden möchten.“

Leipzig, 7. Jänner. Die offiziöse Leipziger-Zeitung bezeichnet den österreichisch-preussischen Antrag auf Besetzung Schleswigs als einen „verdeckten Beihelf“, als eine pikante Form, den Londoner Vertrag aufrecht zu erhalten. Die Mittelstaaten würden sich aber durch diese „Lockmittel“ so wenig als durch die „großplumpen Drohungen“ Englands in ihrer Haltung beirren lassen.

Berlin, 7. Jänner. Von der polnischen Grenze wird unter dem heutigen Bericht: Es geht das Gerücht, der Zivilgouverneur Laszczynski soll seines Postens enthoben und durch Roznow ersetzt werden. Die Finanzkommissionskassen wurden in die Warschauer Citadelle übertragen.

Altona, 7. Jänner. Der „Altonaer Merkur“ meldet: In den nächsten Tagen werden die Preußen hier eintreffen. Friderizia wird besetzt. Nachrichten aus Rendsburg vom 5. zufolge haben die Bundeskommissäre die Dänen aufgefordert, die Räumung der Eiderdörfer bis zum 7. vorzunehmen. Die Bundeskavallerie wurde nach Flensburg verlegt.

Paris, 7. Jänner. Die „Patrie“ meldet: Die Polizei hat 4 Italiener verhaftet. Es wurde bei ihnen englisches Pulver, 4 Dolche, 4 Revolver, 4 Stochflinten, 8 Orsinibomben und ein für die Verhafteten und Träger der italienischen Namen: Trabuko, Groeko, Imperatori (der Name des Vierten ist unbekannt) kompromittirender Brief vorgefunden.

Concert.

Das gestern Abend im Redoutensaale stattgefundene Concert der philharmonischen Gesellschaft, zum Besten ihres Fonds, war ziemlich gut besucht. Doch hätte man im Hinblick auf die Gediegenheit des Programms eine größere Frequenz erwarten können, zumal noch der als tüchtiger Violinspieler bekannte Herr Julius Heller aus Triest eintraf und dadurch eine Nummer mehr dem Programme zuwuchs, indem Herr Heller eine Piece spielte, und auch in der Ouverture zum „Sommerachtsraum“ mitzuwirken die Güte hatte.

Eröffnet wurde das Concert mit Lindpaintner's Ouverture zur Oper „Bambyr“, welche, wie ebenfalls die Ouverture zum „Sommerachtsraum“ vom Orchester mit großer Präcision vorgetragen wurde. Unsern Ausdruck von neuem, daß das Orchester seit Jahren nicht so gut besetzt, und daß seine Thätigkeit unter Redve's Leitung eine viel bedeutendere sei, als sonst, haben wir wieder bestätigt.

Die zweite Nummer bestand in zwei Liedern für Sopran: „Es weiß und rath es doch keiner“ von Mendelssohn, und „die Erstarrung“ von Schubert, welche von Frä. C. Eberhardt sehr hübsch gesungen und mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Darauf folgte Weber's Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung gespielt von J. Zöhrer. Das äußerst brillante Tonstück wurde von dem Vortragenden so exakt, so sicher, so ausdrucksvoll gespielt, wie wir es kaum erwartet hatten. Die Fortschritte, die Herr Zöhrer seit seinem letzten Concertiren gemacht hat, sind unverkennbar und berechtigen zu der Annahme, daß er es noch zu einem hohen Grad von Virtuosität bringen kann. Das Publikum spendete ihm rauschenden Beifall. Nun kam Mol's schöne Komposition „Vineta“ an die Reihe und wurde von unserem Männerchor ganz vortrefflich exekutirt. Als hierauf Herr Heller auftrat, um das Adagio und Rondo aus Beriot's 3. Concert vorzutragen, ward er vom Publikum, das sich seines herrlichen Spiels in dem vor wenigen Wochen stattgehabten Concerte erinnerte, mit lebhafter Freude begrüßt. Er spielte wunderhübsch; die Oktavengänge, Doppelgriffe, Läuffer und Passagen quollen in vollendeter Reinheit und Korrektheit unter seinen Bogen hervor, die schmelzenden Töne des Rondos entzückten das Publikum wieder so, daß es den Künstler mehreremale hervorrief. Nach Beendigung der nun folgenden Ouverture zum „Sommerachtsraum“ sprach Frä. Morton vom st. Theater, welche aus besonderer Gefälligkeit mitwirkte, Saphir's „Gang zum Blindenhaus“ recht ausdrucksvoll und erntete damit bedeutenden Beifall, denn Frä. Morton ist ein sehr beliebtes Mitglied unserer Bühne. Den Schluß bildete Lachner's prächtig schöne „Sturmesmythe“, Chor mit Orchester, mit großer Vollendung ausgeführt. Wenn wir behaupten, daß das Fondsconcert ein wirklich ausgezeichnetes war, so dürften wir wohl bei Keinem, der ihm beiwohnte, auf Widerspruch stoßen.

Toilette bei den Priesterinnen des „Cancan“ machen die wirklich überflüssig. Sie machen es um so überflüssiger, als der gewissenhafte Physiologe dieser Kreise seine eindringlichsten Studien doch stets nur mittelst dem Mikroskope der mündlichen Ueberlieferung wird machen können. Da wird er dann freilich mit auf einzelne Züge stoßen, von denen sich die Philosophie des blinden und gedankenlosen Enthusiasmus nichts träumen läßt.

Trennte sich doch eine dieser Gefeierten nach dem Leichenbegängnisse einer Kollegin, dem sie eben zusammen angewohnt, von ihren Freundinnen mit den Worten: „Kinder, heut' haben wir uns schon sehr gut unterhalten — wann aber der — stirbt, dann laß' ich mir extra ein rosenfarbenes Kleid machen und geh' mit der Jahn' voraus.“

Der erste Theil der Concert-Saison ist zu Ende. Mit der Akademie des Singvereins und der Soirée Ferdinand Laub's schließt der vorcarnevalistische Cyclus. Den Wiener Musikfreunden ward am Schluß desselben noch eine glänzende Genugthuung. Ihr erklärter Liebling Ferdinand Laub, neben Joachim, Buxtemps und Hellmesberger wohl der größte jetzt lebende Violinspieler, der Held der Saison, ward zum Kammer-Virtuosen ernannt. Von Laub kann man wohl, wie die Gräfin Hahn-Hahn von List, sagen: der Mensch spielt Einem die Seele fort. Sein großer, mächtiger Ton, seine geniale Auffassung und sein überwältigender, echt dramatischer Vortrag, illustriren diese Pbrase in ungeahnter Weise. Laub geht von hier über Brüssel nach Paris. Ob er wiederkehren wird! — — —

Die Hundswuth.

(Fortsetzung.)

5. Eine der wichtigsten Wutherscheinungen ist die eigenthümlich-veränderte Stimme, die man beim Wollen gewöhnlich schon am 2.—3. Tage wahrnimmt. Sie ist immer etwas rau und heiser und widerlich klingend, was von der entzündlichen Trockenheit und dem Krampfe des Kehlkopfes und der Stimmritze herrührt. Das Wollen solcher Hunde ist übrigens ein Mittelding zwischen dem gewöhnlichen Wollen und dem wirklichen Heulen; der erste Anschlag beim Wollen geht in ein kurzes Geheul über.

6. Alle wüthenden Hunde äußern einen Hang zu Beißen: die Beißwuth ist aber nicht beständig, sondern abwechselnd und äußert sich in verschiedenen Zeiträumen in sehr verschiedenen Graden. Sobald ein Hund ohne Veranlassung beißt, ist er verdächtig. Hat man Gelegenheit, dem eingesperrt gehaltenen wüthenden Hund einen todten Hund vorzuwerfen, so wird er mit Grimm über diesen fallen und ihn zerfleischen, während jeder andere Hund mit Abscheu sich von einem todten Hunde wegwendet; eine Erscheinung, die ich durch eigene Erfahrung immer bewährt gefunden habe.

7. Eigenthümlich verändert ist auch das Auge und der Blick wüthender Hunde: die Stirnhaut ist gerunzelt und die Thiere zeigen ein schläfriges, mürrisches und verdrüßliches Aussehen. Anfangs ist das Auge häufig geröthet, strotzend; später wird das Auge matt, trübe und hat oft das Ansehen, als ob es mit feinem Sande besireut wäre, fängt oft auch an zu fließen; der Augenstern ist erweitert. Das Auge scheint gegen Licht und Glanz sehr empfindlich zu sein, denn die Thiere verziehen sich an dunkle Orte und bedecken, wenn sie können, das Wasser und glänzende Gegenstände mit Stroh u. dgl.

8. Das schäumende und geifernde Maul ist eine häufige, jedoch nicht beständige Erscheinung. Im Gegentheil gibt es wüthende Hunde, die ein ganz trockenes Maul bis zum Tode behalten. Dieser Unterschied rührt daher, weil in vielen Fällen der Wuth das Hinabschlucken des Speichels und Maulschleimes nicht gehindert ist. Das innere Maul erscheint fortan dunkel und zuletzt schwarzroth.

9. Das äußere Ansehen des Hundes erscheint, am 2. oder 3. Tage der Wuth, auffallend verändert. Die meisten bekommen ein rauhes, struppiges Haar, und alle werden in diesen wenigen Tagen sehr auffallend mager.

10. Mit dieser Abmagerung ist gewöhnlich gleichzeitig eine auffallende Schwäche des Hintertheils verbunden; man bemerkte daher, daß solche Thiere im Kreuze schwanken, und daselbe oft vollkommen gelähmt erscheint.

11. In der Regel wird man finden, daß wüthende Hunde fast keinen Roth absetzen, sondern hartnäckig verstopft sind.

Die stille Wuth äußert sich durch dieselben Kennzeichen, wie die eben beschriebene, wodurch die Tollwuth vorzüglich ausgezeichnet ist, nur sind einige Er-

scheinungen weniger auffallend. Hunde mit der stillen Wuth sind ruhiger, oft ungewöhnlich still, bellen seltener, die Sucht zu entfliehen, ist geringer; auch der Drang zu beißen ist nicht so heftig und das Beißen zuweilen sogar unmöglich, wenn der Hinterleib gelähmt ist und das Maul nicht geschlossen werden kann; deswegen geifern auch solche Thiere gewöhnlich sehr stark, weil sie den Speichel nicht hinabschlucken können.

Je weniger auffallend diese Erscheinungen bei der stillen Wuth sind, desto größer ist die Gefahr für den Menschen, weil es nicht selten geschieht, daß solche Hunde nicht einmal für wüthend gehalten werden, obgleich ihr Biß in demselben Grade ansteckend wirkt, wie der des rasenden Hundes.

Bemerkenswerth ist auch die Aeußerung der Wuth bei andern Thieren. Höchst auffallend ist das Benehmen der wüthenden Katzen. Ohne daß auffallende Kennzeichen vorausgehen, springt die von der Wuth befallene Katze unvermuthet aus einem Winkel hervor, fällt Menschen und Thiere an und sucht sie zu beißen; der Blick ist wild, das Auge funkelnd, das Haar gestäubt, aus dem Maule fließt Geifer u. s. w., auch die Stimme des Thieres ist verändert, welches sich verkriecht und in wenigen Tagen an Lähmung verendet.

Wüthende Füchse und Wölfe ändern ihr Naturell und legen die Scheu vor Menschen, Hunden und andern größern Thieren ab, sie gehen gerade auf sie zu, mit der Absicht sie anzugreifen und zu beißen. Dieser Drang führt sie am hellen Tage in Höfe und Dörfer, wo sie, wenn man sie abtreiben will, sich zur Wehre setzen. Wölfe zerfleischen Thiere, die sie anfallen, ohne davon etwas zu verzehren, wodurch ein wüthender Wolf von einem bloß durch Hunger zu den Wohnungen der Menschen getriebenen sich unterscheidet. Ihr Gang ist matt, schwankend, weißhalb sie leichter als sonst zu erlegen sind.

Bei Schweinen äußert sich die Krankheit durch Toben, Neigung zum Beißen, Wühlen in Boden, Geifern und Speicheln, heiseres Grunzen, schnelle Abmagerung endlich Lähmung des Hintertheils. Sie erliegen gewöhnlich schon am 4.—5. Tage der Krankheit.

Bei den pflanzenfressenden Hausthieren, dem Pferde, Rinde, Schafe und der Ziege, zeigen sich ähnliche Erscheinungen, wie Mangel an Freßlust, erschwertes Schlucken, (aber kein Abscheu vor dem Wasser) veränderte Stimme, große Unruhe und Angst, Stampfen mit den Füßen, Geifern des Maules, lähmungsartige Schwäche im Kreuze u. s. w. In den Anfällen von Tobsucht suchen Pferde und Rindvieh die Ketten entzwei zu reißen und auf Menschen oder Thiere, besonders auf Hunde loszugehen; die Pferde äußern hierbei Neigung zum Beißen, das Rind hingegen stößt mit den Hörnern; Kühe brüllen häufig, wie wenn sie brünstig wären, und auch bei den übrigen pflanzenfressern ist oft der Geschlechtstrieb erhöht, sowohl bei den männlichen als weiblichen Thieren.

Die Dauer der Krankheit erstreckt sich bis zum 7. Tage; die Mehrzahl der befallenen Thiere geht jedoch schon innerhalb 4—5 Tagen zu Grunde.

Das wüthende Hausgeflügel ist sehr lebhaft, schreibt viel, springt in die Höhe, beißt einander, und wird nach 24 Stunden gelähmt.

Die Dauer der ausgebildeten Wuthkrankheit ist kurz: der Tod erfolgt durch allgemeine Erschöpfung gewöhnlich zwischen dem 3. und 4. Tage. Seltener zieht sich das Leiden durch 5—6 Tage; länger als höchstens 8 Tage bleibt jedoch kein wüthendes Thier am Leben.

Werden die an der Wuth umgestandenen Thiere untersucht, so findet man keine Aenderung in der Leiche, von welcher man sagen könnte, sie wäre nur der Wuth eigenthümlich. Die Wuth läßt kein, nur ihr eigenthümlich Merkmal in der Leiche eines daran gefallenen Thieres bemerken; wie die Erscheinungen im Leben, so wechseln auch die Erscheinungen nach dem Tode in der Zahl, dem Grade und der Ausbreitung.

Immer aber ist in den Fällen, in denen Hunde durch ihre Krankheit verdächtig geworden sind und dann in der Leiche nur unbedeutende Aenderung vorgefunden werden, oder diese den Krankheitserscheinungen, welche man am lebenden Thiere bemerkte, widersprechend sind, mit größter Wahrscheinlichkeit der Schluß zu machen, daß das untersuchte Thier an der Wuth gelitten habe.

Die vorzüglichsten Resultate der Untersuchung an Leichen, die nach dem Erkalten, ohne Gefahr der Ansteckung, nur mit der Vorsicht gegen Selbstverletzung secirt werden können, sind nur folgende:

Man hat Entzündung, (eigentlich wohl bloß Röthe) an verschiedenen Eingeweiden, besonders in der Maulhöhle, dem Schlundkopfe, an der Luftröhre, der Lunge, den Hornwerkzeugen, dem Gehirn, dem Rückenmark, an einzelnen Nerven, am Magen und Darmkanale gesehen; das Blut ist gewöhnlich schwarz und dickflüssig; die Farbe und Beschaffenheit des Fleisches nicht so frisch wie im gefunden Zustande. Die bedeutendsten Erscheinungen findet man aber im Magen, welcher oft ganz leer ist, oder dunkle Galle und Schleim enthält — oder was häufiger der Fall ist — mit unverdaulichen Gegenständen, als Holz, Steinen, Erde, Blättern, Leder und dgl. gefüllt ist, welche das Thier in seinem falschen Appetite und in der Wuth herabgeschluckt hat. Dieser ungewöhnliche Mageninhalt bleibt, obgleich kein wesentliches, immerhin ein sehr beachtenswerthes Sektionsergebnis.

(Schluß folgt.)

Theater.

Heute Samstag: Zum Benefice des Geschäftsleiters und Regisseurs Herrn Josef Lutz: **Eine kleine Erzählung ohne Namen.** Lustspiel in 1 Akt, von Gerner. **Bei Wasser und Brod.** Singpiel in 1 Akt, von Jakobson. **Im Vorzimmer.** Singpiel in 1 Akt, von Grünfeld. **Ein Wort an den Minister.** Genrebild in 1 Akt, von Langer.

Berichtigung. In der gestrigen Nummer 3. Seite, 3. Spalte, Zeile 21 von oben, soll es selbstverständlich heißen: „Violin-Virtuose.“

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr. Druck und Verlag von Ignaz v. Kleinmayr & Fodor Bamberg in Laibach.

Börsenbericht.

Wien,
den 7. Jänner

Die Haltung besser als in den Vortagen. Metalliques, Convertirte in österreichischer Währung und National-Anlehen um einige Zehntel, 1860er-Rose fast um 1%, 1869er-Rose um circa 2% besser bezahlt. Eben so für die meisten Industriepapiere, besonders aber für Staatsbahn-, Bank-, Kredit- und Comptoir-Aktien höheres Geld. Wechsel auf fremde Plätze bei mäßigen Umsätzen um einige Zehntel billiger abgegeben. Auch Geldsorten etwas wohlfeiler; Silber jedoch unverändert. Gold flüssig.

Öffentliche Schuld.				Geld Waare				Geld Waare			
A. des Staates (für 100 fl.)											
In österr. Währung	zu 5%	68.40	68.50	Böhmen	5	90	91	Galiz. Karl-Ludw. Bahn	zu 200 fl.	197.50	198.
5% Anlehn. v. 1861 mit Rückz.	96.	96.25		Steiermark	5	87.50	88.50	Öst. Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	428.	430.
ohne Abschritt 1862	94.25	94.50		Kärnt., Krain u. Küst.	5	87.50	88.50	Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	230.	232.
National-Anlehen	5%	80.	80.10	Mähren u. Schlesien	5	75.	75.50	Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	430.	440.
Jänner-Coupons	5%	80.	80.10	Ungarn	5	72.75	73.25	Böhm. Westbahn	zu 200 fl.	153.50	154.
National-Anlehen mit	5%	80.20	80.30	Tem. Van. Kro. u. Slav.	5	71.60	71.90	Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
April-Coupons	5%	72.60	72.75	Galizien	5	71.	72.25	Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
Metalliques	5%	72.90	73.	Siebenb. u. Bukow.	5	70.75	71.75	Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
ditto mit Mai-Coup.	5%	64.25	64.50	Benetianisches Anl. 1859	5	92.	93.	Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
ditto	4%	142.	142.50	Aktien (pr. Stück.)				Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
mit Verlosung v. Jahre	1839	91.	91.25	Nationalbank	786.	788.		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
"	1854	91.	91.25	Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. B.	179.50	179.60		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
"	1860 zu	92.30	92.40	N. d. Oesterr. d. B. 500 fl. d. B.	664.	666.		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
"	zu 100 fl.	94.80	94.40	K. Ferd.-Nordb. 1000 fl. d. B.	1702.	1704.		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
Commo-Renten sch. zu 42 L. austr.	18.	18.50		Staats-Gis. d. B. zu 200 fl. d. B.	188.	188.50		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
B. der Kronländer (für 100 fl.)				oder 500 Fr.	137.	137.50		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
Grundentlastungs-Obligationen.				Kais. Gis. d. B. zu 200 fl. d. B.	126.	126.25		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
Nieder-Österreich	zu 5%	87.50	88.	Süd. Staats-Gis. lomb. ven. n. centr.	500	500		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.
Ob- u. Nid. u. Galiz. zu 5%	85.	85.5		ital. Gis. 200 fl. d. B. 500 Fr.	247.	248.		Don.-Dampfsch.-Ges.	zu 100 fl.	147.	148.

Telegraphische

Effekten- und Wechsel-Kurse.

an der k. k. öffentlichen Börse in Wien
den 8. Jänner 1864.

5% Metalliques	73.	1860er-Rose	—
5% Nat.-Anlehn.	80.20	Silber	119.25
Bankaktien	798.	London	119.30
Kreditaktien	180.50	R. I. Dukaten	5.70

Fremden - Anzeige.

Den 7. Jänner
Stadt Wien.

Die Herren: Werner, Kaufmann, von Graz.
— Haus, Postmeister, von Gottschee. — Kihnel,
Kaufmann, von Stein.

Elephant.

Die Herren: Honey, Volksänger, von
Pest. — Heller von Triest. — Schmidt, Berg-
verwalter, von St. Martin.

Baierischer Hof.

Herr Dr. Uranitsch aus Slavonien.

(68) Heute Samstag in Gaifer's Bierhalle Melophon- Concert-Soirée

der ersten ungarisch-deutschen
Lieder-Spiel-Halle
Honetz - Stampf
sammt Gesellschaft
Angelotti, Pataki, Ferenzi.
Entree frei. — Anfang 7 Uhr.
Morgen im Hôtel Elephant.

(65) Nur 24 kr. ö. W.

kostet die Maß guten Weines
im Hammer'schen Hause, Polana
Nr. 35.